

Günther, Ralph

Suizidalitätsgenese im Längsschnitt. Die Ausprägung adoleszenter Suizidgefährdung im Kontext spezifischer Wertorientierungen

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 3, S. 301-318



Quellenangabe/ Reference:

Günther, Ralph: Suizidalitätsgenese im Längsschnitt. Die Ausprägung adoleszenter Suizidgefährdung im Kontext spezifischer Wertorientierungen - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 3, S. 301-318 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89398 - DOI: 10.25656/01:8939

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89398>

<https://doi.org/10.25656/01:8939>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

22. Jahrgang / Heft 3/2002

72+6, 100/ 2025

Schwerpunkt/Main Topic

Childcare Policies

Michael-Sebastian Honig:

Childcare Policies

Einführung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 225

Magdalena Joos:

Tageseinrichtungen für Kinder zwischen Dienstleistung und Bildungsanforderungen

Childcare Between Service and Educational Demands 229

Ilona Ostner:

Am Kind vorbei – Ideen und Interessen in der jüngeren Familienpolitik

Missing the Child – Ideas and Interests in Recent Family Policies ... 247

Harry Hendrick:

Conceptualizing Childcare

Early Childhood Education and Care in Post 1945 Britain

Die Neu-Definition von Kinderbetreuung

Institutionelle Früherziehung in Großbritannien nach 1945 265

Beiträge

Heinz Reinders:

Gesellschafts- und personenbezogene Zukunftsperspektiven in der Adoleszenz

Personale Ressourcen und Value-Shifting als Strategien der Optimierung personaler Zukunftsperspektiven

Societal and Personal Future-Time Perspectives of Adolescents

The Functions of Personal Resources and Value-Shifting to Optimize Personal Future-Time Perspectives 283

Ralph Günther: Suizidalitätsgenese im Längsschnitt Die Ausprägung adoleszenter Suizidgefährdung im Kontext spezifischer Wertorientierungen <i>The Genesis of Suicide Potential in a Longitudinal Design</i> <i>The Development of Adolescent Suicide Potential in the Context of Specific Value Orientations</i>	229
---	-----

Rezensionen/Book Reviews

Einzelbesprechungen

M. Joos über A. Lange/W. Lauterbach „Kinder in Familie und Gesellschaft“	317
S. Barth über K.-H. Dentler „Partytime“	320
U. Bauer über D. Sturzbecher „Spielbasierte Befragungstechniken“ . .	321
L. Stecher über I. Herzberg „Kleine Singles“	325

Themen

A. Hillenbrand zum Thema „Jugendliche, Kinder und Medien“	325
S. Maschke und L. Stecher zum Thema „Zeugnis & Co.“	327

Aus der Profession/Inside the Profession

Forschungswerkstatt

Bildungskultur ohne Lernkultur – Bericht aus dem aktuellen Siegener Kinder- und Jugendsurvey	329
---	-----

Markt

u. a. Auftakt-Veranstaltung der European Society on Family Relations (ESFR)	333
--	-----

Veranstaltungskalender

u.a. Jahrestagung der Kommission Biographieforschung – Call for Papers zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft objektive Hermeneutik	334
--	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	335
---	-----

Suizidalitätsgenese im Längsschnitt

Die Ausprägung adoleszenter Suizidgefährdung im Kontext spezifischer Wertorientierungen

The Genesis of Suicide Potential in a Longitudinal Design

The Development of Adolescent Suicide Potential in the Context of Specific Value Orientations

In diesem Beitrag wird ein Prozessmodell vorgestellt, welches versucht, die Entstehung suizidaler Neigungen im Jugendalter zu erklären. Ausgehend von der Wertetheorie von Schwartz und Ergebnissen verschiedener empirischer Studien wird ein Modell entwickelt und getestet, das spezifische (selbstüberwindende und selbststärkende) Werthaltungen Jugendlicher im Alter von 14 Jahren über die Mediationskonstrukte Bedrohungen (mikro bzw. makro), Zufriedenheiten (mikro bzw. makro) und allgemeine Lebenszufriedenheit mit der Suizidalität im Alter von 17 Jahren (operationalisiert über die Prävalenz suizidaler Gedanken) in Verbindung bringt. Anschließend wird eine geschlechtsspezifische Modellwirkung geprüft sowie regressionsanalytisch die Bedeutsamkeit der im Modell verwendeten Variablen in Relation zu einigen aus der Suizidforschung bekannten Einflussfaktoren eingeschätzt. Die Ergebnisse legen nahe, spezifische individuelle Wertorientierungen geschlechtsunabhängig als unter bestimmten Gegebenheiten suizidalitätsförderlichen Kontext zu betrachten, dem im Vergleich mit bislang bekannten Effekten eine substantielle Bedeutung zukommt.

A model that tries to explain the origin of suicidal tendencies in adolescence is introduced in this article. Based on Schwartz's value theory and the results of several empirical studies a model is developed and tested. The model relates specific (self-enhancement and self-transcendence) value orientations of young people at the age of 14 to thoughts of suicide at the age of 17. The influence of values on such thoughts is postulated as being mediated by 'worries' (micro and macro), domain-specific 'satisfaction' (micro and macro) and 'general satisfaction with life'. The model is tested gender-specificly. The meaning of the model-variables is additionally analysed in relation to several influential factors well-known from suicide research in a regression analysis. The results suggest that specific individual value orientations can be considered gender-unspecific as a context having, under particular conditions, an increasing and substantial effect on the potential for suicide (also in relation to other well-known predictors).

1. Einleitung

Vorbemerkungen. Suizide belegen in verschiedenen Todesursachenstatistiken für Jugendliche nach Unfällen mit letalem Ausgang häufig den zweiten Rang. In anderen Quellen liegt Selbstmord als Todesursache von jungen Menschen sogar auf dem ersten Platz der Rangliste (vgl. Welz/Möller 1984, 9; Müller 1991, 139). Unabhängig von der Platzierung innerhalb dieser Listen ist das 20.

Jahrhundert als das Jahrhundert mit der höchsten Selbstmordrate bei Kindern und Jugendlichen einzuschätzen (vgl. Heuer 1979, 59).

Das Statistische Jahrbuch der BRD weist für das Jahr 1998 in der Sterbekategorie ‚Vorsätzliche Selbstbeschädigung‘ insgesamt 793 Fälle im Alter bis 25 Jahre aus, davon 622 Jungen und 171 Mädchen (Stat. Jahrb. 2000, 424 f.). Wissenschaftliche Arbeiten aus der Suizidforschung zeigen, dass derartige auto-aggressive Handlungen nicht monokausal erklärbar bzw. zu verstehen sind, sondern ein komplexes Ursachengeflecht in seiner Gesamtheit die Option ‚Suizid‘ als letzten Ausweg aus einer subjektiv als unerträglich empfundenen Situation wahrscheinlich werden lässt (vgl. u. a. Bründel 1993, 23 ff.; van Wissen 1994, 236). Viele Autoren weisen darauf hin, dass sich „... suizidale Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen ... in vielfacher Hinsicht von denen Erwachsener“ (Stober/Busch 1984, 189) unterscheiden, denn „Erwachsene tendieren dahin, die Stärke jugendlicher Emotionen, ... die zu dieser Handlung führen zu negieren“ (Colla-Müller 1987, 157).

Zielstellungen. Primäres Ziel dieses Beitrages ist die Vorstellung und empirische Überprüfung eines theoretisch plausibilisierbaren Wirkmodells, mit dem versucht wird, einen indirekten Zusammenhang zwischen spezifischen, im Sozialisationsprozess gesellschaftlich vermittelten Werthaltungen und der Suizidgefährdung Jugendlicher herzustellen, um einen bisher in der Suizidologie weitgehend unerforschten suizidalitätsgenerierenden Mechanismus zu identifizieren und dadurch ein besseres Verstehen dieser Entwicklungsprozesse zu ermöglichen.¹ Jenseits der üblichen in der Suizidforschung diskutierten Prädiktoren und Risikofaktoren für Selbstmordtaten soll belegt werden, dass spezifische Werthaltungen Jugendlicher keine Disposition, aber einen unter bestimmten Bedingungen förderlichen Kontext für selbstschädigende Intentionen und Handlungen darstellen können. Über zwei verschiedene, allerdings gleichartige Mechanismen besteht die Möglichkeit, dass ausgeprägte selbstüberwindene bzw. selbststärkende Wertorientierungen das Gefährdungspotenzial für Selbstmordhandlungen junger Menschen erhöhen. An diese Darstellung anschließend wird eine mögliche geschlechtsspezifische Wirkung des Modells geprüft und abschließend regressionsanalytisch die Bedeutung der manifesten Modellitems im Vergleich zu einigen in der Suizidforschung bekannten Einflussfaktoren untersucht, um die Relation zwischen diesen verschiedenen Prädiktoren zu beurteilen.

Begriffe. Die Zielvariable ist dabei die Prävalenz von Suizidgedanken bei Jugendlichen, da in diesem Beitrag im Gegensatz zu den meisten Studien, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen, nicht retrospektiv nach Ursachen geforscht wird, sondern Suizidalität prospektiv mit bestimmten Wertorientierungen in Verbindung gebracht werden soll. Suizidgedanken als Anzeichen eines beginnenden suizidalen Entwicklungsprozesses aufzufassen, geht konform mit Überlegungen, „... menschliche Selbstzerstörung als Kontinuum zu begreifen, wobei Abstufungen beschreibbar sind und Suizid den Endpunkt bildet“ (Kai-

1 Erwin Ringel (1953/1965) deutete im Rahmen des von ihm entwickelten ‚präsuizidalen Syndroms‘ einen Einfluss von individuellen Werten auf das Suizidrisiko an, ohne jedoch konkret zu explizieren, was er unter Werten versteht, noch wie der Zusammenhang en détail aussehen kann.

ser-Asmodi 1997, 19). Inhaltlich ähnlich sind Prozessmodelle der suizidalen Entwicklung strukturiert, zu finden u. a. bei Sonneck/Schjerve (1986, 41) bzw. Pöldinger (1972 zit. nach Sonneck/Schjerve 1986, 44).²

Zahlreiche Wissenschaftler stimmen in den Ansichten überein, dass Selbsttötungen keine spontanen Handlungen sind, sondern diesen in der Regel eine ‚suizidäre Laufbahn‘, eine „suizidale Vergangenheit“ (van Egmond/Diekstra 1984, 52) vorangeht und sie in den meisten Fällen erst nach vorheriger Ankündigung in irgendeiner (häufig sehr subtilen) Form vollzogen werden (vgl. Rausch 1991, 12).

Unter Suizidalität/Suizidneigung wird im Kontext dieses Artikels eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für suizidale Handlungen bzw. die Neigung eines Menschen, sein Leben vorzeitig zu beenden, verstanden, die sich in Suizidgedanken (als erstes operationalisierbares Anzeichen eines beginnenden suizidalen Entwicklungsprozesses) niederschlagen kann.

2. Theorie

2.1. Wertetheoretische Grundlagen

Wertesozialisation und Wertebegriff. Der Aufbau und die Entwicklung eines individuellen Wertesystems ist eine zentrale, an jeden Jugendlichen gestellte Entwicklungsaufgabe, die im Rahmen der primären und sekundären Sozialisation im Jugendalter bewältigt werden muss (vgl. u. a. Oerter/Montada 1987; Hurrelmann 1999; Kuhnke 1999). Wertorientierungen werden von jungen Menschen in ihrer Ontogenese, gesellschaftlich vermittelt durch Eltern, Familie, Kindergarten, Schule, Peergruppen und verschiedene weitere Sozialisationsinstanzen, erworben.

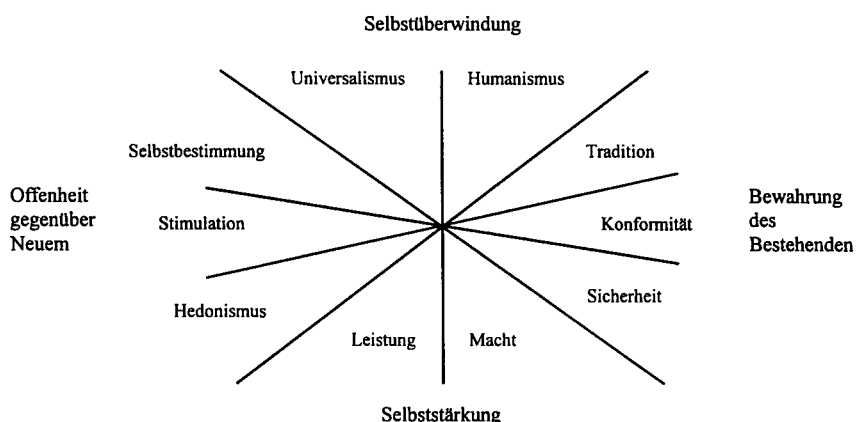
In der aktuellen Werteforschung gehen zahlreiche Arbeiten davon aus, dass sich das menschliche Verhalten an Werten orientiert, die Wertebildung bis zum 14./15. Lebensjahr abgeschlossen und das individuelle Wertesystem nach seiner Herausbildung relativ veränderungsresistent ist (vgl. Dreher / Dreher 1985; Schwartz 1992; Claßen 1997). Wertorientierungen/-haltungen beziehen sich auf die individuellen Ausprägungsmuster dieser Werte, sie erhalten verhaltensregulierende und bewertungssteuernde Relevanz, sofern sie sich in generellen, kontextunabhängigen Zielsetzungen für das eigene Leben niederschlagen.

Basierend auf dem Ansatz von Schwartz (1992) und verschiedenen empirischen Studien auf stresstheoretischer Grundlage wird ein Kausalmodell entwickelt, das spezifische Werthaltungen über verschiedene Mediationskonstrukte mit der Suizidneigung Jugendlicher in Verbindung bringt.

2 Die Entwicklungsstadien im erstgenannten Modell sind Suizidgedanken, Suizidankündigung, erster und wiederholter Suizidversuch und letztlich der vollendete Suizid. Pöldinger nennt drei Phasen: Erwägung, Abwägung (gelegentlich auch als Ambivalenzphase bezeichnet) und Entschluss. Bei beiden Prozessmodellen können Suizidgedanken als erstes Anzeichen für den Beginn einer suizidalen Entwicklung interpretiert werden.

Schwartz' Wertetheorie. Schwartz knüpft mit seinen Arbeiten an die Forschungsergebnisse von Kluckhohn (1951), Maslow (1954) und Rokeach (1968) an und entwickelt ein Wertekonzept, welches die Eindimensionalität anderer Ansätze der Werteforschung überwindet und den Anspruch erhebt, Werthaltungen adäquater und kulturunabhängig erfassen zu können. Wertorientierungen sind für ihn wichtige Leitprinzipien für das Leben in allen Bereichen, sie sind Konzepte oder Überzeugungen über wünschenswerte Endzustände oder Verhaltensweisen, zugleich Grunddeterminanten von individueller Handlungsmotivation und ihrer relativen Wichtigkeit entsprechend hierarchisiert. Nach Schwartz liegen dem menschlichen Werteraum zehn Leitprinzipien zu Grunde, die kreisförmig in einem Circumplexmodell angeordnet sind (Abb. 1).

Abbildung 1: Das Circumplexmodell menschlicher Werthaltungen nach Schwartz (1992)



Diese zehn Motivationstypen stehen dabei in einem wechselseitigen Spannungsverhältnis: in der Kreisstruktur nebeneinander liegende Werte beinhalten Ziele, die sich problemlos gleichzeitig verfolgen lassen, gegenüberliegende Typen repräsentieren wünschenswerte Endzustände, die nur schwer miteinander vereinbar sind und deren Verfolgung mit negativen psychologischen, praktischen und sozialen Konsequenzen verbunden ist.

Unterlegt ist die Struktur menschlicher Werte mit zwei Dimensionen: Offenheit gegenüber Neuem (Selbstbestimmungs- und Stimulationswerte: z. B. Freiheit, Unabhängigkeit, Abwechslung) vs. Bewahrung des Bestehenden (Sicherheits-, Konformitäts- und Traditionswerte: z. B. Sauberkeit, Gehorsam, Mäßigung) und Selbstüberwindung (Universalismus- und Humanismuswerte: z. B. Hilfsbereitschaft, soziale Gerechtigkeit, Toleranz) vs. Selbststärkung (Leistungs- und Machtwerte: z. B. Erfolg, Macht, Prestige).

Das Circumplexmodell wurde bislang in über vierzig Ländern getestet und die weitestgehend übereinstimmenden Ergebnisse deuten an, dass menschlichen Werthaltungen eine kulturübergreifende, universelle Struktur zu Grunde liegt (vgl. Schwartz/Sagie 2000, 467).

Auf Grund der sekundäranalytischen Herangehensweise kann in diesem Beitrag leider nur die Dimension ‚Selbstüberwindung vs. Selbststärkung‘ in die Betrachtungen einfließen.

2.2. Empirische Studien auf stresstheoretischer Grundlage

Mikro- und Makrobedrohungen. Boehnke (1991) ergänzt die Stresstypologie von Lazarus (1966) bzw. Lazarus/Launier (1981) durch eine Stressorentypologie und unterscheidet zwischen mikro- und makrosozialen Stressoren. Unter mikrosozialen Stressoren werden dabei ‚daily hassles‘ wie Alltags- und Beziehungsprobleme oder kritische Lebensereignisse verstanden, makrosoziale Stressoren dagegen sind gesellschaftspolitisch bedingte Ereignisse, wie die Gefahr einer drohenden Klimakatastrophe oder eines Krieges. Die aus beiden Stressorentypen resultierenden Besorgtheitsgefühle werden von Boehnke als persönliche bzw. politische Ängste/Besorgnisse oder als micro- bzw. macro-worries bezeichnet (vgl. Boehnke et al. 1989, 1998) und reflektieren jeweils Bedrohungspotenziale aus zwei verschiedenartigen Quellen. Boehnke et al. (1998) können belegen, dass Werthaltungen wichtige Determinanten für die Perception unterschiedlicher Stressoren sind: selbstüberwindende Werthaltungen gehen verstärkt mit der Wahrnehmung von Makrobedrohungen einher, die Wahrnehmung von Mikrobedrohungen wird durch selbststärkende Werthaltungen (mit-) bestimmt.

Bedrohungswahrnehmung und Zufriedenheit. Auf die Verknüpfung von Bedrohungswahrnehmung und subjektiv empfundener Zufriedenheit weist Mansel (1992, 1996) hin. Er zeigt, dass sich insbesondere makrosoziale Bedrohungspotenziale, wenn sie individuell als Bedrohung interpretiert und bewertet werden, in einer Unzufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation manifestieren, „... das Wohlbefinden ... beeinträchtigen und dadurch auch auf ... Einstellungen und Verhaltensweisen zurückwirken“ (Mansel 1996, 17).

Im vorliegenden Beitrag wird zum einen davon ausgegangen, dass dieser die Zufriedenheit einschränkende Einfluss auch aus mikrosozialen Bedrohungen resultiert. Dies ist evident, da die Wahrnehmung von Mikrobedrohungen analog zur Wahrnehmung von Makrobedrohungen ebenfalls als stresshafte Belastung erlebt und Anpassungsleistungen im Sinne von Lazarus & Launier erfordern kann. Zum anderen ist es naheliegend, das Konstrukt ‚Lebenszufriedenheit‘ analog zu den Bedrohungspotenzialen analytisch in einen Mikro- und einen Makroaspekt zu differenzieren, welche beide einen entscheidenden Beitrag zur allgemeinen Zufriedenheit leisten, da es plausibel erscheint, dass die Einschätzung der ‚allgemeinen Zufriedenheit mit dem Leben‘ vom alltäglichen, wie auch vom gesamtgesellschaftlichen Lebenskontext beeinflusst wird.

Bedrohungswahrnehmung und mentale Gesundheit. In der bereits erwähnten Studie von Boehnke et al. (1998) zeigen die Autoren, dass zwischen Besorgnissen und mentaler Gesundheit ein Zusammenhang besteht. Sie erwarten, dass „only worries concerned with self and close others (micro worries) are expected to be related to poor mental health, whereas worries about society or the entire world (macro worries) are expected to be positively related to mental health“ (Boehnke et al. 1998, 746). In den Ergebnissen der Studie finden sich hypothesenkonforme Befunde allerdings nur für die Mikrobedrohungen.

In dieser Arbeit wird, von der These von Boehnke et al. (1998) abweichend erwartet, dass auch die Perzeption von Makrobedrohungen die mentale Gesundheit beeinträchtigt und beide Bedrohungsaspekte über die Lebenszufriedenheit vermittelt das mentale Wohlbefinden mitbestimmen.³ Weiterhin wird postuliert, dass das Äußern von Suizidgedanken als *ein* Anzeichen bzw. *ein* Aspekt eingeschränkter mentaler Gesundheit zu interpretieren ist (ebenso Colten Gore/Aseltine 1991, 162 f.).

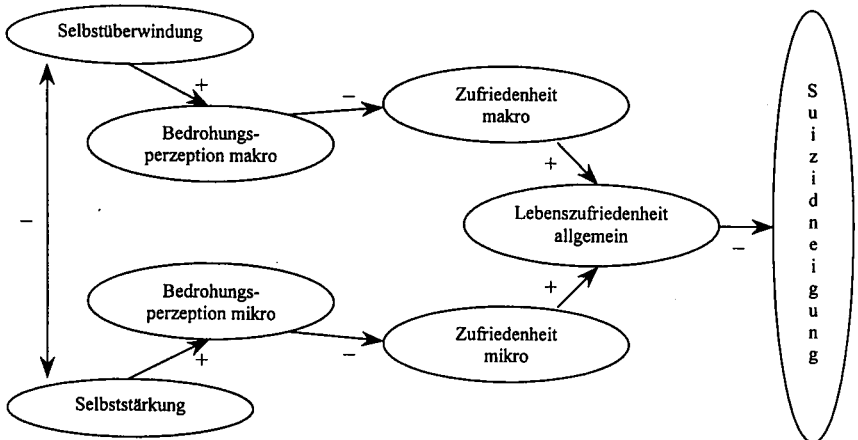
3. Hypothesen

Auf der Basis der dargestellten theoretischen Überlegungen und empirischen Befunde lassen sich nachfolgende Hypothesen formulieren. Die Merkmale ‚Bedrohungswahrnehmung‘ und ‚Lebenszufriedenheit‘ werden dabei analytisch in je zwei verschiedene Aspekte differenziert. Inhaltlich zielen die Mikro-Konstrukte auf den Nahbereich/das alltägliche Umfeld der Jugendlichen ab, die Makro-Konstrukte dagegen betreffen eine eher weiter gefasste, globale, gesellschaftsorientierte Perspektive.

Hypothese 1: Spezifische (selbstüberwindende bzw. selbststärkende) Werthaltungen stehen, vermittelt über die Konstrukte Bedrohungswahrnehmung (mikro bzw. makro), spezifische Lebenszufriedenheit (mikro bzw. makro) und allgemeine Lebenszufriedenheit in Zusammenhang mit dem Suizidalitätsniveau Jugendlicher.

Hypothese 2: Selbststärkende Werthaltungen fokussieren die Wahrnehmung von Bedrohungen im Mikrobereich. Diese Perzeption von Mikrobedrohungen verringert die Mikrozufriedenheit.

Abbildung 2: Das konzeptuelle Mediationsmodell



3 Gestützt wird diese Hypothese durch Ergebnisse einer Studie von Mansel (1995), er zeigt, dass eine als bedrohlich empfundene Wahrnehmung von makrosozialen Lebensbedingungen „... zu Beeinträchtigungen der psychosozialen und gesundheitlichen Befindlichkeit der Jugendlichen führen“ (Mansel 1995, 243) kann.

Hypothese 3: Aus selbstüberwindenden Werthaltungen resultiert eine intensivere Wahrnehmung von Bedrohungen im Makrobereich. Die Perzeption von Makrobedrohungen schlägt sich in geringer Makrozufriedenheit nieder.

Hypothese 4: Die allgemeine Lebenszufriedenheit (konstituiert durch die bereichsspezifischen Lebenszufriedenheiten mikro und makro) beeinflusst die Suizidneigung derart, dass hohe Suizidalität aus geringer Zufriedenheit mit dem Leben resultiert und hohe Lebenszufriedenheit mit niedriger Suizidalität einhergeht.

Die Integration dieser Thesen erfolgt im theoretischen Mediationsmodell (Abb. 2).⁴

4. Stichprobe

Selektion und Deskription. Die empirische Absicherung des Modells erfolgt sekundäranalytisch an den Daten einer Längsschnittstudie (ISF/R) mit insgesamt neun Erhebungswellen, die 1986 vom ZIJ Leipzig begonnen und ab 1991 vom DJI München fortgeführt wurde.

Die zum ersten Erhebungszeitpunkt 1300 ostdeutschen Schüler und Schülerinnen dritter Klassen wurden mit jährlichen Erhebungen (mit Ausnahme des Jahres 1994) in ihrer Entwicklung über zehn Jahre begleitet. Jeweils vier polytechnische Oberschulen (POS) wurden aus den sieben Stadtbezirken Leipzigs mittels eines Zufallsverfahrens ausgewählt und alle dritten Klassen dieser Schulen vollständig befragt. Um die Panelmortalität und auch wendebedingte Ausfälle auszugleichen, wurde die Stichprobe in verschiedenen Wellen mit Personen der entsprechenden Altersstufe aus der Region Leipzig aufgefüllt, so dass insgesamt 2767 Kinder und Jugendliche am Längsschnitt teilnahmen.

Für die vorliegenden Auswertungen wurden aus der Gesamtstichprobe diejenigen Jugendlichen ausgewählt, zu denen vollständige Daten aus den Wellen sechs (1991), sieben (1992), acht (1993) und neun (1995) vorlagen. In dieser Teilstichprobe (N=680) finden sich 297 Jungen und 383 Mädchen, hinsichtlich der Geschlechterverteilung sind weibliche Jugendliche damit im Sample überrepräsentiert ($\chi^2=10,88^{**}$). Der Altersdurchschnitt lag in der letzten Erhebungswelle bei 17,8 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt waren 93,9% der Befragten in den alterstypischen Bildungsgängen Gymnasium (57%) bzw. Lehrausbildung (36,9%) vereint. Der allgemeine Gesundheitszustand der Jugendlichen (als zentrales Charakteristikum in Bezug auf Suizidalität) ist auf der Basis von Selbstauskünften (1995) als ‚gut‘ zu beurteilen.⁵ Es handelt sich nicht um eine pathologisch auffällige Stichprobe, gravierende psychische Depressionen oder andere starke gesundheitliche Beeinträchtigungen als Ursache für die Prävalenz suizidaler Gedanken können daher weitgehend ausgeschlossen werden.

4 Der erwartete negative Zusammenhang zwischen Selbstüberwindung und Selbststärkung ist theorieimmanent: da jede Wertedimension nach Schwartz nicht einen eigenständigen bipolaren Faktor bildet, sollten die beiden Pole tendenziell negativ, zumindest aber nicht positiv miteinander korrelieren.

5 Die Jugendlichen wurden gebeten, subjektiv ihren derzeitigen Gesundheitszustand auf einer Skala von sehr gut (1) bis schlecht (5) einzuschätzen. Der Stichprobenmittelwert liegt bei 2,19 (SD=0,86).

Abhängige Variable. Hinsichtlich der Zielvariable ‚Suizidneigung‘ sind die Kategorien und die Häufigkeitsverteilung der Antworten auf die Frage „Haben Sie schon einmal Selbstmordgedanken gehabt?“ in Tab. 1 dargestellt (Mittelwert: 2,94/SD=0,94). Immerhin geben knapp 32% der Jugendlichen an, sich zumindest mental bereits mit einem Selbstmord beschäftigt bzw. auseinander gesetzt zu haben.⁶

Tabelle 1: Geschlechtsspezifische Verteilung über die Antwortkategorien

	Suizidgedanken					
		ja, schon oft (1)	ja, aber selten (2)	nein, eigentlich nicht (3)	nein, noch nie (4)	
männlich	N	12	44	106	135	297
		4,0%	14,8%	35,7%	45,5%	100%
weiblich	N	39	121	130	93	383
		10,2%	31,6%	33,9%	24,3%	100%
gesamt	N	51	165	236	228	680
		7,5%	24,3%	34,7%	33,5%	100%

Obwohl bis zu einem gewissen Grad die Beschäftigung mit dem eigenen Tod in der Phase der Adoleszenz normal sein dürfte, weist Haenel (1986, 196) explizit auf die potenzielle Gefahr derartiger Gedankengänge hin: „... Suizidgedanken verselbständigen sich, das heißt, sie drängen sich gegen den Willen zwanghaft auf und werden bis ... zur Suizidhandlung ... immer intensiver.“ Die Vermutung einer späteren suizidalen Handlung bei einem Auftreten adoleszenter Suizidgedanken ist somit durchaus naheliegend und gerechtfertigt.

Geschlechtsspezifika. Empirische Analysen zeigen, dass Mädchen öfter Suizidversuche unternehmen und dabei weichere Methoden (wie Intoxikation mit Tabletten) favorisieren, bei Jungen dagegen häufiger vollendete Suizide (unter Anwendung härterer, violenterer Methoden wie Erhängen) zu verzeichnen sind (vgl. Joffe/Offord 1990, 5; Kaiser-Asmodi 1997, 24). Wie bei der Wahl der angewandten Methode sind Geschlechtsunterschiede auch bei der gedanklichen Beschäftigung mit einer Selbsttötung vorhanden. Aus Tab. 1 ist ein geschlechtsspezifisches Verteilungsmuster hinsichtlich der Prävalenzhäufigkeit von Suizidgedanken zu erkennen: Mädchen berichten deutlich häufiger von derartigen Überlegungen als Jungen (41,8% vs. 18,8%; Mittelwerte: 2,72 bzw. 3,23; T=7,30**).⁷ Dies könnte einerseits ein Indiz dafür sein, dass sich der suizidale Entwicklungsprozess bei Mädchen über einen längeren Zeitraum erstreckt bzw. eher beginnt, andererseits könnte sich darin auch ein bestimm-

6 Dieser Prozentanteil erscheint erschreckend hoch, entspricht jedoch in etwa den Befunden anderer Studien (vgl. Pohlmeier 1986, 14; Biener 1986, 154; Faust/Wolf 1983). Friedman et al. (1987) berichten von Suizidgedanken sogar bei 60% der von ihnen befragten Jugendlichen.

7 Auch in anderen Arbeiten, in denen jugendliche Suizidgedanken erfasst wurden, liegt der prozentuale Mädchenanteil häufig über dem der Jungen (vgl. u. a. Černi 1968 [74% vs. 24%] und Schröer 1998 [34% vs. 23%]).

tes gesellschaftliches Männlichkeitsstereotyp widerspiegeln: Jungen sprechen nicht offen über ihre Gefühle und Gedanken, sondern verleihen diesen mit Taten Ausdruck.

5. Operationalisierung

Zur sekundäranalytischen, daher nicht immer optimalen Operationalisierung der Modellkonstrukte wurden jeweils zwischen zwei und fünf Einzelindikatoren verwendet, lediglich das Merkmal Suizidneigung wird nur durch die eine bereits vorgestellte Variable repräsentiert. Das nachstehende Variablenschema (Tab. 2) gibt Auskunft über die im Detail verwendeten Items und deren Skalierung.

Tabelle 2: Variablenschema

Konstrukt	Itemformulierung	Skalierung
<i>Selbstüberwindung</i> Wie wichtig ist es für dich persönlich ...	... für andere Menschen da zu sein, auch wenn Du selbst auf etwas verzichten musst? ... unaufgefordert anderen Hilfe und Unterstützung zu gewähren? ... den Menschen gegenüber einfühlsam, verständnisvoll, aber keineswegs unkritisch zu sein?	sehr wichtig (1) <i>bis</i> überhaupt nicht wichtig (5)
<i>Selbststärkung</i> Wie wichtig ist es für dich persönlich ...	... von anderen hoch geachtet zu werden? ... zusätzlich finanzielle Erwerbsquellen zu erschließen? ... auf andere Personen Eindruck zu machen? ... einen hohen materiellen Wohlstand zu erreichen? ... sehr gut zu verdienen, zu viel Geld zu kommen?	sehr wichtig (1) <i>bis</i> überhaupt nicht wichtig (5)
<i>Makrobedrohung</i> Wie stark fühlst Du dich bedroht durch ...	... die Zunahme von Egoismus in den Beziehungen der Menschen (Ellenbogengesellschaft)? ... die Folgen zunehmender Umweltzerstörung? ... die Zunahme von Aggressivität und Gewalt?	starke Bedrohung (1) <i>bis</i> keine Bedrohung (5)
<i>Mikrobedrohung</i> Wie stark fühlst Du dich bedroht durch ...	... das Eintreten einer persönlichen Notlage? ... die Ansteckung durch AIDS? ... Unfälle im Straßenverkehr?	starke Bedrohung (1) <i>bis</i> keine Bedrohung (5)
<i>Makrozufriedenheit</i> Wie zufrieden bist Du mit ...	... dem Zustand der natürlichen Umwelt? ... dem Umgang der Menschen untereinander? ... der politischen Situation im Lande?	vollkommen (1) <i>bis</i> überhaupt nicht (4)
<i>Mikrozufriedenheit</i> Wie zufrieden bist Du mit ...	... deiner Gesundheit? ... deiner Beziehung zu Freunden? ... deinem Aussehen? ... deinem Charakter?	vollkommen (1) <i>bis</i> überhaupt nicht (4)

<i>Allgemeine Lebenszufriedenheit</i> Wie zufrieden bist Du mit ...	... deinen Möglichkeiten, das Leben selbstständig zu gestalten? ... deinem Leben insgesamt?	vollkommen (1) <i>bis</i> überhaupt nicht (4)
<i>Suizidneigung</i>	Hast Du schon einmal Selbstmordgedanken gehabt?	ja, schon oft (1) <i>bis</i> nein, noch nie (4)
<i>Selbstvertrauen</i>	Mein geringes Selbstvertrauen stört mich.	sehr stark (1) <i>bis</i> überhaupt nicht (4)
<i>Familienklima</i> Inwieweit trifft Folgendes auf Dich zu?	Ich habe ein gutes Verhältnis zu Vater/Stiefvater. Ich habe ein gutes Verhältnis zu Mutter/Stiefmutter. Ich fühle mich in der Familie wohl. Ich möchte am liebsten zu Hause ausziehen. ^a Wie oft streitest Du dich mit Deinen Eltern?	vollkommen (1) <i>bis</i> überhaupt nicht (4) nie (1) <i>bis</i> fast täglich (7)
<i>Okkultismusaffinität</i>	Inwieweit hast Du selbst schon Bekanntschaft mit Sekten gemacht?	höre zum ersten mal davon (1) <i>bis</i> bin Mitglied einer Sekte (5)
<i>Liebeskummer</i>	Hattest Du schon einmal Liebeskummer?	ja, jetzt noch (1); ja, das ist vorbei (2); nein (3)

^a Dieses Item wurde, um eine Gleichsinnigkeit der Polung der Variablen zu erreichen, in den Berechnungen invers kodiert.

Zur empirischen Überprüfung des vorgestellten Modells wurden die einzelnen Items der Konstrukte verschiedenen Erhebungswellen entnommen, um die postulierte Kausalwirkung der Zusammenhänge zu simulieren und um nicht kurzfristige, situative Einflüsse, sondern langfristige Effekte abzubilden.

Die Wertorientierungen repräsentierenden Items stammen aus der siebten Panelwelle (1992), die Bedrohungs-Items sind den Daten der Welle acht (1993) entnommen, die verwendeten Items zur Erfassung von Mikro- und Makro- sowie allgemeiner Lebenszufriedenheit und die Variable ‚Suizidneigung‘ wurden in der neunten Welle (1995) erhoben. Unter Anwendung des konfirmatorischen Strukturgleichungsansatzes wurde das Kausalmodell auf der Grundlage dieser Informationen (mit der Strukturgleichungssoftware AMOS) getestet.

6. Ergebnisse

6.1. Modelltestung

In Abb. 3 ist das vollständige Mediationsmodell mit den zugehörigen statistischen Gütekriterien dargestellt. Insgesamt erweisen sich die Angaben der Goodness of Fit-Statistik für ein Modell dieser Größenordnung als zufriedenstellend, sie signalisieren eine gute Anpassung an die zu Grunde liegenden Daten.

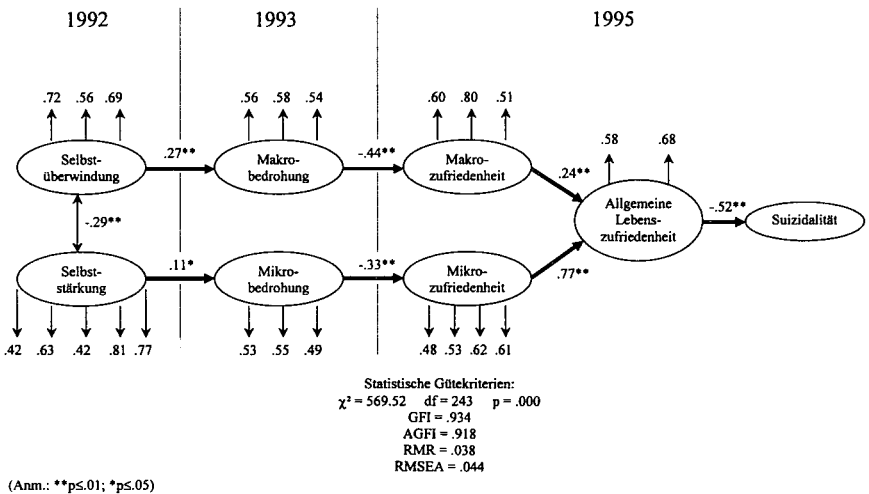
Sämtliche Pfadkoeffizienten weisen auf (formal) niedrige bis hohe Zusammenhänge hin und sind signifikant, weiterhin entsprechen sie bezüglich ihren Richtungen den postulierten Vorerwartungen.⁸

Hypothese 1. Die eingangs formulierten Hypothesen können mit marginalen Einschränkungen bestätigt werden. Spezifische (selbstüberwindende bzw. selbststärkende) Werthaltungen sind unter bestimmten Bedingungen als suizidalitätsfördernder bzw. –generierender Kontext zu betrachten. Sie leisten, vermittelt über die im Kausalmodell verwendeten Konstrukte, einen Beitrag hinsichtlich der Häufigkeit von Suizidgedanken bei Jugendlichen zu einem drei Jahre später liegenden Zeitpunkt. Sie sind auf der Grundlage zweier analytisch trennbarer Prozesse, auf verschiedenartigen Mechanismen basierend, ein suizidalitätserhöhender Faktor in der Phase der Adoleszenz.

Hypothesen 2 und 3. Die Prävalenz selbstüberwindender Werthaltungen (1992) fokussiert die Wahrnehmung von Bedrohungen im Makrobereich ein Jahr später (1993), wobei dieser Zusammenhang mit .27** deutlich höher ist, als der zwischen Selbststärkungswerten 1992 und Mikrobedrohungswahrnehmung 1993 (.11*). Inhaltlich heißt dies einerseits, dass selbstüberwindende Werthaltungen zur Wahrnehmung von makrosozialen Bedrohungen prädestinieren, dass also Jugendliche, die universalistische und humanistische Werte als sehr bedeutsam für ihr Leben beurteilen, Bedrohungen durch z. B. die Folgen der Umweltzerstörung oder die Zunahme der ‚Ellenbogenmentalität‘ im gesellschaftlichen Kontext verstärkt wahrnehmen. Andererseits nehmen Adoleszenten mit selbststärkenden Werthaltungen, denen das Erlangen von materiellem Wohlstand und Anerkennung in ihrem Leben wichtig ist, die Bedrohungen, die von z. B. einer persönlichen Notlage oder Unfällen im Straßenverkehr ausgehen, ausgeprägter wahr. Mit diesen Befunden können auch die Ergebnisse der Studie von Boehnke et al. (1998) untermauert werden. Sowohl die Wahrnehmung von Makro-, als auch die von Mikrobedrohungen 1993 verursacht Defizite in den bereichsspezifischen Lebenszufriedenheiten (makro bzw. mikro) zwei Jahre später (1995). Beide Koeffizienten deuten dabei mit -.44** bzw. -.33** auf mittlere bis hohe Zusammenhänge zwischen diesen Konstrukten hin. Bei dieser Wirkung handelt es sich nicht um situative, sondern vielmehr um längerfristige Auswirkungen der Bedrohungswahrnehmung auf die bereichsspezifischen Zufriedenheitsbewertungen. Jugendliche, die stark gesellschaftspolitisch bedingte Bedrohungen wahrnehmen, sind in ihrer Zufriedenheit bezüglich gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und Entwicklungen eingeschränkt. Analoges gilt für die Wahrnehmung von Mikrobedrohungen und die Mikrozufriedenheit der Jugendlichen zu einem zwei Jahre später liegenden Zeitpunkt.

⁸ Relativiert werden die z. T. niedrigen Zusammenhänge durch die Tatsache, dass die Items in verschiedenen Erhebungswellen erfasst wurden. Die formal teilweise niedrigen Koeffizienten reflektieren dennoch einen im zeitlichen Verlauf substanziellen Effekt, der nicht vernachlässigt werden sollte. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde in der graphischen Modelldarstellung auf die Angabe der Fehlerterme und deren Interkorrelationen (z. B. zwischen den Mikro- und Makrokonstrukten) verzichtet. Als Schätzverfahren wurde die Maximum-Likelihood-Methode gewählt.

Abbildung 3: Das statistische Mediationsmodell



Hypothese 4. Makro- wie auch das Konstrukt Mikrozufriedenheit leisten einen Beitrag zur subjektiven Einschätzung der Gesamtlebenszufriedenheit (.24** bzw. .77**). Hierbei ist der Einfluss des Mikroaspektes von Zufriedenheit deutlich stärker als derjenige der Makrozufriedenheit. Diese Differenz hinsichtlich der unterschiedlichen Bedeutsamkeit beider Komponenten ist allerdings auch theoretisch plausibel. Im Zuge gesellschaftlicher Individualisierungs- und Differenzierungstendenzen rückt die eigene Person immer stärker in das Zentrum der selbstbezüglichen Aufmerksamkeit und leistet einen entscheidenden Beitrag zur individuellen Selbstidentifikation. Daher ist es nicht verwunderlich, dass idiozentrische Zufriedenheitsdimensionen einen stärkeren Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit ausüben als gesellschaftsbezogene. Vermutlich zeigt sich hier die im materialistischen Sinne bewusstseinsbestimmende Funktion des Seins: nur wer im Mikrobereich relativ zufrieden ist, nutzt auch Makrozufriedenheitsaspekte zur subjektiven Einschätzung der allgemeinen Lebenszufriedenheit. Die Gesamtlebenszufriedenheit steht mit -.52** in deutlichem Zusammenhang mit der Suizidneigung: eine eingeschränkte allgemeine Lebenszufriedenheit leistet einen gewichtigen Beitrag hinsichtlich der Prävalenz von Suizidgedanken und damit zur Suizidgefährdung Jugendlicher.

Durch das Wirkmodell wird insgesamt ein Varianzanteil von 27% der Zielvariable aufgeklärt.

6.2. Geschlecht als Moderator

Wie erwähnt existieren hinsichtlich der Suizidalität Jugendlicher einige augenfällige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Um eine geschlechtsspezifische Wirkung des gesamten Kausalmodells zu überprüfen, wurde mit AMOS ein Modellvergleich eines frei zu schätzenden Modells A und eines restringierten Modells B mit Gleichsetzung aller Strukturmodellpfade für Jungen und Mädchen durchgeführt. In Tab. 3 sind die Gütekriterien für beide Modelle dargestellt. Diese differieren nur unerheblich voneinander, die absoluten Grö-

Ben der Goodness-of-Fit-Indizes sind hierbei von untergeordneter Relevanz, da der Vergleich zweier Modellschätzungen im Vordergrund steht.

Tabelle 3: AMOS-Modellvergleich

	χ^2	df	p	GFI	AGFI	RMR	RMSEA	Modellvergleich
Modell A	825.754	486	.000	.909	.888	.038	.032	p=.233
Modell B	835.044	493	.000	.908	.888	.039	.032	

Trotz einiger Abweichungen in der absoluten Höhe der Strukturkoeffizienten zwischen den geschlechtsspezifischen Modellen für Jungen und Mädchen legt der p-Wert ($p=.233$) für den Modellvergleich nahe, das freie Modell A zugunsten des gleichgesetzten, restriktiveren Modells B abzulehnen, da dieses besser mit den empirischen Daten vereinbar ist. Das Mediationsmodell wirkt demnach nicht geschlechtsspezifisch, die Geschlechtsvariable fungiert nicht als Moderator. Sowohl bei Jungen als auch bei Mädchen sind die zwischen individuellen Werthaltungen und der Suizidneigung vermittelnden Prozesse weitestgehend identisch.

Um den oben dargestellten Geschlechtsspezifika dennoch Rechnung zu tragen, wird das Merkmal ‚Geschlecht‘ als ein zusätzlicher Prädiktor im Rahmen der nachfolgenden Regressionsanalysen verwendet.

6.3. *Regressionsanalytische Überprüfung der Modellvariablen und zusätzlicher Prädiktoren*

Ausgehend von übereinstimmenden Befunden der Suizidforschung wurde anschließend versucht, weitere mögliche suizidalitätsförderliche Einflussfaktoren bezüglich ihrer relativen Bedeutung und ihres Beitrages zur Suizidalitätsgenese zu überprüfen. Aus pragmatischen Gründen, die in erster Linie der unter primär anderen Intentionen durchgeführten Datenerhebung geschuldet sind, stehen dazu lediglich einige wenige relevante Items zur Verfügung.

Um zu analysieren, inwieweit diese zusätzlichen Prädiktoren einen additiven Beitrag zur Varianzaufklärung leisten, wurde zur empirischen Analyse das Verfahren der multiplen linearen Regression gewählt. Dabei wurden die im Modell verwendeten manifesten Variablen als ein Prädiktorenblock und die zusätzlichen Items in einem zweiten Block aufgenommen. Als Kriterium wurde basierend auf dem starken empirischen Zusammenhang von ‚allgemeiner Lebenszufriedenheit‘ und ‚Suizidneigung‘ ($\beta=-.52^{**}$; vgl. Abb. 3) und der plausiblen Vermutung, dass suizidale Neigungen bei psychisch Gesunden in der Regel durch eine globale Unzufriedenheit mit dem Leben bedingt werden, die allgemeine Lebenszufriedenheit gewählt.⁹ Für alle zusätzlich aufgenommenen Einflussfaktoren wird implizit erwartet, dass sie nicht direkt, sondern vermittelt über den Indikator ‚allgemeine Lebenszufriedenheit‘ auf die Suizidneigung wirken. Nachfolgend werden die

9 Dazu wurde aus den manifesten Variablen des Messmodells für ‚allgemeine Lebenszufriedenheit‘ (‚Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt‘ und ‚Zufriedenheit mit den Möglichkeiten, das Leben selbstständig zu gestalten‘) ein Zwei-Item-Indikator gebildet.

als Prädiktoren im zweiten Block verwendeten Items (vgl. Tab 2) jeweils mit einer knappen theoretischen Begründung der Auswahl vorgestellt.

Familienklima. Vier Indikatoren erfassen Aspekte des Klimas innerhalb der Familie. Die Bedeutsamkeit des Familienklimas für die Entwicklung und das spätere Verhalten von Kindern und Jugendlichen ist im wissenschaftlichen Diskurs unumstritten (vgl. Wellhöfer 1981, 73). Als zentrale Sozialisationsinstanz übt die Familie einen entscheidenden Einfluss auf die Ontogenese des Nachwuchses aus. Ein Zusammenhang zwischen einem defizitären Familienklima und der Lebenszufriedenheit bei Jugendlichen ist damit evident.

Selbstvertrauen. Ein Item misst ein subjektiv als störend eingeschätztes geringes Selbstvertrauen. Bezüglich dieses Aspektes bemerkt Schröder (1998, 195 f.), dass bei suizidgefährdeten Jugendlichen beiderlei Geschlechts „... das grundsätzliche Selbstvertrauen stärkungsbedürftig [ist], denn die weibliche eigene Geringschätzung und die männliche Überschätzung bei hoher Suizidalität zeugen beide gleichermaßen von einem nicht tragfähigem Selbstvertrauen“ (vgl. auch Pohlmeier 1986, 19; Noob 1998, 63).

Liebeskummer. Zwei weitere Variablen erfassen die Prävalenz von Liebeskummer im bisherigen Leben der Jugendlichen. Dieser gehört zu den ersten ernstesten psychologischen Problemen, mit denen junge Menschen umgehen müssen. Zahlreiche Studien belegen, dass daraus eine Suizidreaktion resultieren kann, besonders gefährdet sind dabei Mädchen (vgl. Rausch 1985, 182; Dickhaut 1995, 64; Noob 1998, 53).

Sektenkontakte. Auch Erfahrungen mit okkulten Praktiken und Sekten können einen selbstschädigenden Impuls hervorrufen. Die aus der Affinität zu Sekten erwachsende Suizidgefährdung ist bislang systematisch kaum untersucht, allerdings lässt sich für Thomas (1986, 79) eine derartige Gefährdungslage Jugendlicher insbesondere aus der psychischen Abhängigkeit von Sekten herleiten (vgl. auch Schaefer 1980, 180). Trotz der eher spärlichen empirischen Ergebnisse ist ein Zusammenhang der beiden Variablen naheliegend: die durch Sekten vermittelten Weltbilder und Glaubensvorstellungen treffen bei Jugendlichen auf noch unvollständige eigene Werte- und Normensysteme, wodurch zum einen eine Integration der neuen Maßstäbe erleichtert wird, zum anderen auch die individuellen Vorstellungen von ‚richtig‘ und ‚falsch‘ erschüttert werden können. Diese Unsicherheiten führen möglicherweise zu psychischer Labilität, wodurch ein Suizid als Lösung der Probleme wahrscheinlicher werden bzw. als angemessen erscheinen kann.

Broken-home. Ein Hauptkennzeichen von frühkindlichen Familiensituationen ist die Vollständigkeit bzw. Unvollständigkeit der Familie. In zahlreichen empirischen Studien konnte belegt werden, dass „... überdurchschnittlich viele suizidale Kinder und Jugendliche aus unvollständigen Kernfamilien stammen“ (Seyfried 1995, 74). Dieser Effekt hat als broken-home-These Eingang in die wissenschaftliche Suizidforschung gefunden, die über eine solche frühkindliche Situation Auskunft gebende Variable wird ebenfalls als Prädiktor verwendet.¹⁰

10 Broken-home bezeichnet häufig eine Familiensituation, in welcher bis zum 14. Lebensjahr Vater und/oder Mutter verursacht durch Scheidung, Tod etc. im Familienzusammenhang fehlen bzw. allgemeiner eine gestörte Eltern-Kind-Beziehung.

Geschlecht. Letztlich wurde aus o. g. Gründen noch die Variable ‚Geschlecht‘ als prädizierende unabhängige Variable in der Regressionsanalyse berücksichtigt.

Die Variable ‚Selbstvertrauen‘ wurde den Informationen der sechsten Erhebungswelle (1991) entnommen, die das Familienklima kennzeichnenden Items stammen aus Welle sieben (1992). Die den Liebeskummer bzw. die Okkultismusaffinität betreffenden Variablen sind zwei bzw. vier identisch formulierte Items aus verschiedenen Erhebungswellen (1993/95 bzw. 1991/92/93/95).

Bei einer ersten Regressionsrechnung wurden die modellimmanenten Variablen als erster Block und die zusätzlichen Prädiktoren als zweiter Block in die Berechnung einbezogen, in einer weiteren Rechnung wurden beide Blöcke vertauscht. In beiden Analysen zeigte sich, dass trotz der beträchtlichen Anzahl der verwendeten, aus der Suizidforschung bekannten Einflussfaktoren durch diese keine statistisch bedeutsame weitere Varianzaufklärung erreicht wird (Tab. 4).

Tabelle 4: Regressionsanalytische Varianzaufklärung der separaten Blöcke

	Korrigiertes R ²	Änderung in R ²	Änderung p
I. Regression			
1. Block (Modellvariablen)	.407	.488	
2. Block (zusätzliche Variablen)	.406	.054	.472
II. Regression			
1. Block (zusätzliche Variablen)	.167	.243	
2. Block (Modellvariablen)	.406	.299	.000

In der ersten Rechnung ist die Veränderung hinsichtlich der aufgeklärten Varianz bei Berücksichtigung der zusätzlichen Prädiktoren im zweiten Block nicht statistisch bedeutsam ($p=.472$). Werden dagegen im zweiten Fall die Modellvariablen im zweiten Block in die Regressionsanalyse einbezogen, wird dadurch ein signifikant höherer Varianzanteil erklärt ($p=.000$). Insgesamt liegt der Anteil der (letztlich nur durch die Modellvariablen) aufgeklärten Varianz des Zwei-Item-Indikators ‚allgemeine Lebenszufriedenheit‘ bei ca. 40%.

Inhaltlich weist das Ergebniss darauf hin, dass zur Beurteilung eines eventuellen Suizidrisikos von Jugendlichen die im Kausalmodell verwendeten manifesten Indikatoren einen deutlich höheren Prognosegehalt aufweisen als die hier verwendete Auswahl der bislang in der Suizidforschung identifizierten Einflussfaktoren.

7. Resümee

Das Ziel dieses Beitrags bestand darin, einen bzw. zwei bislang weitgehend unbekannte suizidalitätsgenerierende Mechanismen zu identifizieren, über die es zu einer erhöhten Anfälligkeit für selbstzerstörerische Handlungen von Jugendlichen kommen kann und damit einen tieferen Einblick in die Genese adoleszenter Suizidneigung zu vermitteln. Jenseits von klinischen Faktoren, individualpsychologischen Komponenten, der Familiarität suizidalen Verhaltens und sozialökologischen Determinanten wurde der Versuch unternommen, spezifische, im Sozialisationsprozess erworbene Werthaltungen über vermittelnde Konstrukte mit der potenziellen Suizidneigung, operationalisiert über die Prävalenzhäufigkeit suizidaler Gedanken, in Zusammenhang zu bringen.

Die gefundenen Ergebnisse legen nahe, individuelle Werthaltungen, nicht per se als Disposition, aber als unter bestimmten Randbedingungen suizidalitätsförderlichen Kontext aufzufassen. Wertorientierungen spielen im Bereich der Suizidalitätsgenese eine zentrale Rolle, unter Berücksichtigung der vorgestellten Konstrukte wird der Prozess einer derartigen selbstzerstörerischen Entwicklung verstehbar. Im Vergleich mit den wenigen, auf der zur Verfügung stehenden Datenbasis überprüfbar und in der einschlägigen Forschung bekannten Variablen zeigt sich ein deutlicher und substanzieller Einfluss der über Bedrohungs- und Zufriedenheitskonstrukte vermittelten Wertorientierungen. Diese Bedeutung von Werthaltungen Jugendlicher im Alter von 14 Jahren für die Suizidgefährdung im Alter von 17 Jahren sollte im Hinblick auf die Klassifikation von Suizid-Risikogruppen und in therapeutisch-präventiver Hinsicht, den Einsatz geeigneter suizidprophylaktischer Maßnahmen betreffend, nicht unterschätzt werden.

Da eine schlichte Übertragung der Befunde zur Jugendsuizidalität auf die Erwachsenenpopulation nicht ohne Weiteres gerechtfertigt ist, stehen Forschungen bezüglich der Relevanz der dargestellten Entwicklungsprozesse für ältere Suizidgefährdete noch aus. Ebenso wäre es sicherlich sinnvoll, das vorgeschlagene generische Modell an einer repräsentativeren Stichprobe zu validieren. Auf Grund der hier verwendeten längsschnittlichen Datenbasis können eventuelle Verzerrungen, möglicherweise verursacht durch die alleinige Betrachtung der über mehrere Erhebungszeitpunkte im Panel verbliebenen Personen, nicht vollständig ausgeschlossen werden.

Literatur

- Biener, K. (1986): Jugendselbstmorde und Abschiedsbriefe. In: Specht, F. / Schmidtke, A. (Hrsg.): Selbstmordhandlungen bei Kindern und Jugendlichen. Regensburg: Roderer, 154-160
- Boehnke, K. et al. (1989): Atomare Bedrohung und psychische Gesundheit im Jugendalter. In: Böhm, A. / Faas, A. / Legewie, H. (Hrsg.): Angst allein genügt nicht. Weinheim: Beltz, 151-178
- Boehnke, K. (1991): Makrosozialer Streß und Copingstrategien im Jugendalter. In: ZSE, 11, H. 1, 30-42
- Boehnke, K. et al. (1998): The Structure and Dynamics of Worry: Theory, Measurement and Cross-National Replications. In: Journal of Personality, 66, No. 5, 745-782
- Bründel, H. (1993): Suizidgefährdete Jugendliche: Theoretische und empirische Grundlagen für Früherkennung, Diagnostik und Prävention. Weinheim und München: Juventa
- Cerni, L. (1968): Telefonische Beratungsstelle für Kinder und Jugendliche – Leitung des Vertrauens. In: Acta pädopsychiatria, 35, 274 f.
- Claßen, G. (1997): Zur Genese von abweichendem Verhalten: Die Bedeutung familiärer Erziehungsstile und Wertorientierungen für die Herausbildung eines anomischen Lebensgefühls bei deutschen und polnischen Jugendlichen. Hamburg: Kovač
- Colla-Müller, H. E. (1987): Emotionen und suizidale Handlungen von Jugendlichen. In: Schuhmann, R. / Stimmer, F. (Hrsg.): Soziologie der Gefühle: zur Rationalität und Emotionalität sozialen Handelns. München: Sozialforschungsinstitut, 156-170
- Colten, M. E. / Gore, S. / Aseltine, R. (1991): The Patterning of Distress and Disorder in a Community Sample of High School aged Youth. In: Colten, M. E. / Gore, S. (Eds.): Adolescent Stress: Causes and Consequences. New York: De Gruyter, 157-180

- Dickhaut, H. H. (1995): Selbstmord bei Kindern und Jugendlichen: Ein Handbuch für helfende Berufe und Eltern. Weinheim: Beltz
- Dreher, E. / Dreher, M. (1985): Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In: Oerter, R. (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Weinheim und Deerfield Beach, FL: Edition Psychologie, 30-61
- Faust, V. / Wolf, M. (1983): Suizidale Impulse und Suizidversuche bei Schülern. In: Jochmus, I. / Förster, E. (Hrsg.): Suizid bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart: Enke, 45-47
- Friedman, J. M. H. et al. (1987): Prevalence of specific suicidal Behaviors in a High School Sample. In: American Journal of Psychiatry, 144, 1203-1206
- Heuer, G. (1979): Selbstmord bei Kindern und Jugendlichen: Ein Beitrag zur Suizidprophylaxe aus pädagogischer Sicht. Stuttgart: Klett-Cotta
- Hurrelmann, K. (1999): Lebensphase Jugend: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim und München: Juventa
- Joffe, R. T. / Offord, D. R. (1990): Epidemiology. In: MacLean, G. (Ed.): Suicide in Children and Adolescents. Toronto, Lewiston NY, Bern, Göttingen und Stuttgart: Hogrefe & Huber Publishers, 1-14
- Kaiser-Asmodi, K. (1997): Suizidprävention bei Adoleszenten: ein familienpsychologischer Ansatz auf der Grundlage der Familienstresstheorie. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris und Wien: Lang
- Kluckhohn, C. (1951): Values and Value-Orientations in the Theory of Action: An Exploration in Definition and Classification. In: Parsons, T. / Shils, E. (Eds.): Toward a general Theory of Action. Cambridge Mass.: Harvard University Press, 388-433
- Kuhnke, R. (1999): Zur Entwicklung eines individuellen Wertesystems. In: Bien, W. / Kuhnke, R. / Reißig, M. (Hrsg.): Wendebiographien. Zur ökonomischen, sozialen und moralischen Verselbständigung junger Erwachsener: Ergebnisse der Leipziger Längsschnitt-Studie 3. München: DJI Verlag
- Lazarus, R. S. (1966): Psychological Stress and the Coping Process. New York: McGraw-Hill
- Lazarus, R. S. / Launier, R. (1981): Streßbezogene Transaktionen zwischen Person und Umwelt. In: Nitsch, J. R. (Hrsg.): Streß: Theorien, Untersuchungen, Maßnahmen. Bern, Stuttgart und Wien: Huber, 213-259
- Mansel, J. (1992): Sensibilisierung und Angst Jugendlicher angesichts makrosozialer Risiken: Interiorisierende und exteriorisierende Verarbeitungsformen wahrgenommener Problemlagen. In: Mansel, J. (Hrsg.): Reaktionen Jugendlicher auf gesellschaftliche Bedrohung. Weinheim und München: Juventa, 93-122
- Mansel, J. (1995): Bewertung gesellschaftlich-politisch bedingter Bedrohungspotentiale und psychosoziales Wohlbefinden von Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland: Eine vergleichende Analyse von Entwicklungen. In: Nauck, B. / Schneider, N. F. / Tölke, A. (Hrsg.): Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart: Enke, 241-266
- Mansel, J. (1996): Glückliche Zeit – Schwierige Kindheit? In: Mansel, J. (Hrsg.): Glückliche Kindheit – Schwierige Zeit? Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen: Leske und Budrich, 7-24
- Maslow, A. H. (1954): Motivation and Personality. New York: Harper & Row
- Müller, P. (1991): Suizid in Sachsen: Soziologische Annäherung an ein brisantes Thema. In: Medizin, Mensch, Gesellschaft, 16, H. 2, 136-145
- Noob, J (1998): Der Schülerselbstmord in der deutschen Literatur um die Jahrhundertwende. Heidelberg: Winter
- Oerter, R. / Montada, L. (Hrsg.) (1987): Entwicklungspsychologie. München und Weinheim: Beltz
- Pohlmeier, H. (1986): Suizid und Suizidversuch in der Adoleszenz. In: Specht, F. / Schmidtke, A. (Hrsg.): Selbstmordhandlungen bei Kindern und Jugendlichen. Regensburg: Roderer, 13-26

- Rausch, K. (1985): Suizid und Suizidversuch bei Kindern und Jugendlichen. In: *Medizin, Mensch, Gesellschaft*, 10, H. 3, 178-186
- Rausch, K. (1991): Suizidsignale in der sozialen Interaktion – und Auswege in der Therapie. Regensburg: Roderer
- Ringel, E. (1953): *Der Selbstmord: Abschluß einer krankhaften Entwicklung*. Wien: Maudrich
- Ringel, E. (1965): Das Werterleben der Selbstmörder. In: Zwingmann, C. (Hrsg.): *Selbstvernichtung*. Frankfurt/M.: Akademische Verlagsgesellschaft, 144-164
- Rokeach, M. (1968): *The Nature of human Values*. New York: Free Press
- Schaefers, C. (1980): Die selbstgemachten Götter mit der Glaubensdroge. In: Schaefers, C. (Hrsg.): *Notausgänge – Berichte, Protokolle, Analysen*. Hannover: Fackeltträger, 177-180
- Schröer, S. (1998): Geschlechtsspezifische Ressourcenwahrnehmung bei jugendlicher Suizidalität. In: *ZSE*, 18, H. 2, 183-200
- Schwartz, S. H. (1992): Universals in the Content and Structure of Values: Theory and empirical Tests in 20 Countries. In: Zanna, M. P. (Ed.): *Advances in experimental Social Psychology*, 25, Orlando FL: Academic Press, 1-65
- Schwartz, S. H. / Sagie, G. (2000): Value Consensus and Importance: A cross-national Study. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 31, No. 4, 465-497
- Sonneck, G. / Schjerve, M. (1986): Die Krankheitstheorie des Suizides. In: Haesler, W. T. / Schuh, J. (Hrsg.): *Der Selbstmord/Le Suicide*; Schweizerisches Nationalkomitee für geistige Gesundheit/Arbeitsgruppe für Kriminologie. Grösch: Rüegger, 39-56
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hrsg.): *Statistisches Jahrbuch 2000 für die Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Metzler-Poeschel
- Stober, B. / Busch, W. (1984): Depressionen und suizidale Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen: Ergebnisse einer prospektiven Studie. In: Welz, R. / Möller, H. J. (Hrsg.): *Bestandsaufnahme der Suizidforschung: Epidemiologie, Prävention und Therapie*. Regensburg: Roderer, 189-197
- Thomas, K. (1986): Suizid bei Schülern und seine Verhütung. In: Specht, F. / Schmidke, A. (Hrsg.): *Selbstmordhandlungen bei Kindern und Jugendlichen*. Regensburg: Roderer, 75-82
- van Egmond, M. / Diekstra, R. F. W. (1984): Die Vorhersagbarkeit von suizidalen Verhaltensweisen: Die Ergebnisse einer Meta-Analyse herausgegebener Studien. In: Welz, R. / Möller, H. J. (Hrsg.): *Bestandsaufnahme der Suizidforschung: Epidemiologie, Prävention und Therapie*. Regensburg: Roderer, 41-56
- van Wissen, P. (1994): Suizidalität bei Kindern und Jugendlichen. In: *Soziale Arbeit: Deutsche Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*, 43, H. 7, 228-236
- Wellhöfer, P. R. (1981): *Selbstmord und Selbstmordversuch: Ergebnisse, Theorien und Möglichkeiten der Prophylaxe*. Stuttgart: Fischer
- Welz, R. / Möller, H. J. (Hrsg.) (1984): *Bestandsaufnahme der Suizidforschung: Epidemiologie, Prävention und Therapie*. Regensburg: Roderer

Dipl.-Soz. Ralph Günther

Technische Universität Chemnitz

Institut für Soziologie

Professur für Sozialisationsforschung und Empirische Sozialforschung

Reichenhainer Straße 41

09126 Chemnitz

e-mail: ralph.guenther@phil.tu-chemnitz.de